Die neue Heine-Ausgabe des Insel-Verlages

Autor(en): **Markus, S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die neue Heine-Ausgabe des Insel-Verlages

Von Dr. S. Markus

Seinen gediegenen, in bezug auf wissenschaftliche Gründlichkeit und künstlerischen Geschmack geradezu mustergültigen Klassiker-Ausgaben hat der Leipziger Insel-Verlag eine Gesamt-Ausgabe der Werke Heinrich Heines folgen lassen, die — sofern die weiterhin erscheinenden Bände halten, was die uns vorliegenden versprechen — auch die verwöhntesten Ansprüche vollauf befriedigen dürfte. Nicht nur, daß das mannigfaltige, reiche Material — endlich! — in streng chronologischer Reihenfolge angeordnet erscheint, ein Vorgehen, das, durch des Dichters wiederholt ausgesprochenen Willen sanktioniert, allein die aufsteigende und konsequente Linie seines Schaffens erkennen läßt; indem dieses zugleich in drei deutlich voneinander unterschiedene Gruppen zerlegt ward, wurde außerdem eine Übersicht erleichtert und eine Gliederung erreicht, die wie nichts anderes dem Lebens- und Schaffensgang Heines konform läuft. Dieser zerfällt bekanntlich in drei Abschnitte: in die Zeit der Jugend, die Zeit des Pariser Aufenthaltes und die Zeit der großen Krankheit oder der „Matratzengruft". Jules Legras war es, der es zum erstenmal unternahm, in der Anordnung der Heineschen Werke diese Dreiteilung zu berücksichtigen. Seinem Beispiele folgt nun auch der Herausgeber der neuesten Heine-Ausgabe, der bestbekannte Literarhistoriker Oskar Walzel in Dresden, für dessen objektiv-kritische, unvoreingenommene und dennoch nicht unwohlwollende Art eine lesenswerte „Einführung" und eingehende, stoffbeherrschende „Anmerkungen" mit diversen Daten, Varianten und kritischen Noten das beste Zeugnis ablegen. — Interessant nachzulesen ist es, was Walzel über das Verhältnis Heines zum lebenden Deutschland auszuführen weiß. Darnach hätte sich das Vaterland unseres Dichters bemerkbar von diesem weg entwickelt, was um so bedenklicher erscheint, als dafür nicht nur nationale und konfessionelle Gründe maßgebend waren, sondern vielmehr auch solche rein künstlerischer Natur. Positivist durch und durch, ist Heine trotzdem nämlich den modernen Positivisten, als deren Stammvater er doch durchaus

anzusprechen ist, nicht differenziert, nervös, krank, kurz pervers genug, ist seine Natur und Äußerungsweise ihnen zu einfach-natürlich, zu derb und zu gesund und so konnte es kommen, daß auch die fein und kompliziert empfindenden Dichter der Décadence ihm untreu wurden, seelisch und in ihren künstlerischen Intuitionen verletzt, von ihm sich abwendeten. Während im Ausland, in Frankreich sowohl, wo der Dichter neben Wagner und Poe immer noch den größten Einfluß übt, wie in Italien, das ihn mit Goethe in eine Reihe stellt, und in den slavischen Ländern, vor allem in Rußland, dessen Intelligenz ihn vergöttert, das Werk Heinrich Heines in der allgemeinen Hochschätzung im Laufe der Jahrzehnte an Boden womöglich noch gewann, verlor es in Deutschland fühlbar an solchem. Über dieses betrübende Resultat vermag weder die Tatsache, daß der Dichter auch bei uns immer noch zu den meistzitierten Schriftstellern gehört, hinwegzutäuschen, noch auch das warme Interesse, mit dem die deutsche Zeitungspresse, die ihm freilich viel, unendlich viel sogar, verdankt, bei jeder Gelegenheit für ihn eintritt. Am meisten hat Heine wohl die rücksichtslose Offenheit, mit der er eigne Schwächen bloßlegte, geschadet. So was behält man besser für sich. Das hat auch Goethe erfahren müssen, und noch der Vergleich der jüngsthin wieder aufgefundenen ersten Fassung des „Wilhelm Meister" mit dessen definitiver Gestalt hat dargetan, wie scheu der ältere Goethe allen Bekenntnissen persönlicher Art aus dem Wege ging. Heine hat auf die öffentliche Meinung weniger Rücksicht genommen. Er hatte für die urteilslose große Masse, die nur nachzusprechen weiß, was man ihr vorsagt und die selbst einen Lessing, der in einem Momente unerhörter Bescheidenheit seine dichterischen Qualitäten in Abrede stellte, unverfroren beim Worte nimmt, nur bodenlose Verachtung, und das muß er nun büßen . . .

Vielleicht hilft die neue Ausgabe seiner Werke durch den Insel-Verlag mit, eine Zeit vorzubereiten, deren Menschen für den unerschrockenen Sänger und Spötter aus Düsseldorf humane Nachsicht und diejenige Bewunderung und Begeisterung finden, die er verdient und die ihm ungerechterweise von einer Generation vorenthalten wird, deren Auge durch konfessionelle und kleinliche Rücksichten getrübt und für den großartigen Reichtum dieser Dichternatur unempfänglich gemacht wurde. Die Qualitäten dazu sind ihr kaum abzusprechen, soweit sich wenigstens nach dem Plane und den bereits vorliegenden

drei Bänden, dem 1., 7. und 9. des zehnbändigen Werkes, urteilen läßt. Dem Beispiele Elsters folgend, beginnt dasselbe mit den Versdichtungen, von denen der erste Band das herrliche „Buch der Lieder“, die „Nachlese“ dazu, die Übersetzungen aus Werken Lord Byrons und die Tragödien enthält. Der siebente Band bringt „Die romantische Schule“, die „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ und die „Elementargeister“ (mit dem berühmten Tannhäusergedicht), und der neunte wird von der „Lutetia“ und kleineren Schriften aus den Jahren 1840—1844 ausgefüllt. Trotz dieser Reichhaltigkeit, der Mitwirkung erster Literarhistoriker vom Schlage eines Jonas Fränkel, Walther Gensel, Albert Leitzmann und Julius Petersen und der höchst gediegenen und vornehmen Ausstattung stellt sich der einzelne Band nicht höher als 2, gebunden 3 Mark, so daß zu hoffen ist, daß auch weitere Kreise zu der schönen Ausgabe greifen werden, um an ihrer Hand voreilig und ungeprüft von andern übernommene oder auch voreingenommene eigene Urteile über den Dichter Heine zu korrigieren.

Durchfälle von Kritikern

Von **Hermann Kienzl**

Ein moderner Kritiker ist frei von altjüngferlicher Empfindsamkeit und bangt nicht für die Würde seines Amtes, wenn von lustigen Entgleisungen der Kritiker die Rede ist. Denn er kämpft für seine Überzeugung, nicht für eine blinde Autorität. Warum sollte nicht auch ein Kritiker durchfallen? Die „große Menge“ muß sich solche Durchfälle sehr oft nachsagen lassen, und in der Tat fällt das Publikum fast immer durch, wenn in einem Wendepunkte sich Bedeutsam-Neues verkündet. Bei schonungsloser Untersuchung läßt sich aber erweisen, daß ein Teil der Kritik an später bereuten Mißerfolgen des Publikums zuweilen redlichen Anteil hatte. Philipp Stein war im Jahre 1901 so unkollegial, in einer Schrift „Henrik Ibsen, zur Bühnengeschichte seiner Dichtungen“, manchen Berliner Ibsen-Vorkämpfer der Nachhut daran zu erinnern, daß gerade er zehn oder zwanzig Jahre vorher die volle Lauge respektlosen Hohnes auf den noch umstrittenen Neubahner gespritzt hatte. In Wien sind die Paulusse, die einst Saulusse gewesen, viel zahlreicher beim Namen zu rufen.